

„Ich fühle mich im Stich gelassen“

Sybille Straupe pflegt ihren demenzkranken Mann seit zwölf Jahren – Zwei Einrichtungen wollten ihn nicht – Behörden sind ratlos

von Laura Bohm am-Drammeh

BREMENHAVEN. Die Rentnerin Sybille Straupe kann nicht mehr. Seit über einem Jahrzehnt pflegt sie ihren Mann, dessen Krankheit immer weiter fortschreitet. Damit sie auch einmal verschlafen kann, würde sie ihn tagsüber gerne in einer Pflegeeinrichtung unterbringen. Doch weil ihr Mann krankheitsbedingt immer wieder wegläuft, ist er aus einer Einrichtung rausgeflogen, eine Alternative findet Straupe nicht. Die Behörden machen wenig Hoffnung.

Sybille Straupe ist verzweifelt. Die Pflege ihres demenzkranken 82-jährigen Mannes bringt die Rentnerin an ihre Belastungsgrenzen. Sie klagt über Rückenschmerzen und Nackenverspannungen. „Es war schon so schlimm, dass ich meinen Kiefer nicht mehr schließen konnte“, erzählt die 72-Jährige. Seit zwölf Jahren pflegt sie ihren Mann. „Inzwischen ist die Krankheit so weit fortgeschritten, dass er denkt, er sei ein Kind“, sagt seine Frau. Um wenigstens ein paar Stunden am Tag entlastet zu sein, hatte Straupe ihren Mann in einer Tagespflegeeinrichtung in Wulsdorf untergebracht. „Dort ist er aber mehrfach weggeläufen und aggressiv geworden. Irgendwann haben sie ihn mittags einfach nach Hause gebracht“, erzählt sie. Seitdem ist Straupe auf der Suche nach einer neuen Tagespflegeeinrichtung. „Es muss eine sein, deren Türen verschlossen sind, aber die gibt es nicht“, klagt sie. Das Problem: Ihr Mann hat wegen der Krankheit den Drang entwickelt, zu seinem alten Elternhaus laufen zu wollen. „An manchen Tagen gibt er nur Ruhe, wenn ich mit ihm dorthin fahre und er sieht, dass seine Mutter dort nicht mehr lebt“, sagt Straupe.

» Es gibt ein paar Bereiche, in denen die Freiheit des Menschen den Staat vor unlösbare Aufgaben stellt, dazu gehört auch die Pflege.«

Dr. Bernd Schneider, Sprecher der Sozialbehörde in Bremen

In eine vollstationäre Einrichtung möchte sie ihren Mann noch nicht bringen. „Das ist mein Ehemann, den gebe ich nicht einfach so ab“, sagt Straupe. Als sie Weihnachten nicht mehr konnte, hat sie ihren 82-jährigen Partner für ein paar Tage mithilfe eines Gerichtsbeschlusses in einer geschlossenen Psychiatrie untergebracht. „Dort ist er so mit Medikamenten voll gepumpt worden,



Die 72-jährige Sybille Straupe aus Wulsdorf pflegt ihren demenzkranken Mann seit über zehn Jahren zu Hause. Jetzt würde sie ihn gerne ein paar Stunden am Tag betreuen lassen, findet aber keine geeignete Einrichtung. Auch die Behörden können ihr kaum helfen.

Foto Schier

dass er hinterher nicht mehr er selbst war, sich plötzlich eingemischt hat“, erzählt die Rentnerin. Über einen Monat habe sie gebraucht, um ihren Mann wieder trockenzubekommen. „Ich brauche dringend Hilfe, fühle mich aber völlig im Stich gelassen“, fasst sie ihre Situation zusammen.

Straupe ist kein Einzelfall, da ist sich Reinhard Leopold sicher. Er ist Vorsitzender des Vereins „Heim-Mitwirkung“, der die Interessen von pflegenden Angehörigen im Land Bremen vertritt. „Ich höre häufig von Angehörigen, die mit der Pflege zunehmend überfordert sind und die Einrichtungen nicht richtig mit den Menschen umgehen können“, sagt Leopold. Wenn man mit einem Patienten in der Einrichtung nicht zurechtkomme, könne diese ihn zurück nach Hause bringen.

„Manchmal hilft es, die Medikamente zu ändern oder den Arzt zu wechseln“, so Leopold. Geschlossene Tageseinrichtungen seien kaum zu finden, weil eine abgeschlossene Tür als freiheits-einschränkende Maßnahme gelte, die müsse für jeden Patienten individuell genehmigt werden. „Für Fälle wie den von Frau Straupe gibt es keine Patentlösung“, sagt Leopold. Er glaubt, nur speziell geschultes Personal könne die Situation verbessern.

„Geschlossene Einrichtungen in der Tagespflege sind mit hohen rechtlichen Hürden verbunden“, sagt auch Dr. Bernd Schneider, Sprecher der Sozialbehörde in Bremen. Die Tür einfach abzusperrn, wäre Freiheitsentzug. „Es gibt ein paar Bereiche, in denen die Freiheit des Menschen den Staat vor unlösbare Aufgaben stellt, dazu gehört auch die Pflege“, sagt Schneider. Er rät Betroffenen dazu, sich im Pflegestützpunkt umfassend beraten zu lassen oder mit den Pflegekassen ein-

nen höheren Betreuungsschlüssel zu vereinbaren. „Das Grundproblem ist, dass man die Menschen nicht entwürdigen kann, indem man sie einsperrt. Das führt dazu, dass manche einfach nicht mit unserem System kompatibel sind“, stellt er fest.

Christine Doherr kennt mehrere Familien, die eine ganz ähnliche Odyssee hinter sich haben wie Sybille Straupe und ihr Mann. „Viele sind stark verunsichert, weil es ihnen nicht gut ergangen ist. Gerade in Einrichtun-

gen, in denen auch Menschen ohne Demenz leben, machen sie die Erfahrung, nicht ins System zu passen“, sagt sie. Doherr leitet das Altenheim „Haus im Park“, das speziell auf Demenzkranke eingestellt ist. „Wir gehen davon aus, dass Demenzkranke wegläufen wollen, weil sie sich dort, wo sie sind, nicht wohlfühlen“, sagt Doherr.

Die Betroffenen hätten dann das Bedürfnis, an einen Ort zu gelangen, an dem sie in Sicherheit sind, nicht selten sei das etwa das Zuhause der Kindheit. „Wir versuchen in diesen Situationen, den Menschen ihre Sorgen, Ängste und Nöte zu nehmen und sie aus der Situation zu lösen. In der Regel wollen sie dann nicht mehr wegläufen“, sagt Doherr. Für Fälle wie den von Sybille Straupe glaubt sie, dass die vollstationäre Einrichtung nicht immer die schlechteste Lösung sei, wenn die Mitarbeiter entsprechend geschult seien.

Doch mit dem Gedanken kann sich Sybille Straupe bisher nicht anfreunden. „Vielleicht finden sich andere Angehörige, die auch Hinführer betreuen, und wir können uns zusammenschließen“, sagt sie. Dann könne sie sich zumindest ein paar Stunden am Tag entspannen und ihr Mann könnte weiter in seinem Bett schlafen.



Das „Haus im Park“ in Geestemünde ist speziell auf die Betreuung von Demenzkranken eingestellt.

Foto Westphal + Partner Architekten BDA